

Pro Kathinka.

In diesen Wochen tagte hier ein Kongreß, genannt „Kongreß des Weltbundes für staatsbürgerliche Frauenarbeit“. Ein denkbar ungeschickter, von fachmännischer Seite ersonnener Name, lebensfremd wie — sagen wir — eine Frau, die nachdenkt.

Was wollten die Frauen, als sie sich zum Verein zusammentaten? Als sie sich — in England z. B. — von den gutmütigen Bobbies mit Brachialgewalt abführen ließen unter Spucken, Beißen und Schimpfen? Das Stimmrecht! Was sie jetzt in den meisten großen Ländern haben und was ihnen in der Schweiz und in farbigen Teilen des Britischen Empire noch erobert werden soll.

Das Stimmrecht als ein resolutes, konkretes Programm zog. Was sie jetzt wollen, nachdem das erreicht ist, ist weniger konkret, aber wie meistens, da es sich um sogenannte innere Werte handelt, noch sehr viel wichtiger, jedenfalls à la longue gesprochen. Es handelt sich um die Selbständigmachung der Frau oder, was die Sache deutlicher macht, um die Feststellung des Typus „Frau“ überhaupt. Frau ist nämlich ein Begriff, immer noch.

Die Frauen lehnen sich dagegen auf, begreiflicherweise.

Kongresse sind Stumpfsinn, soweit der offizielle Teil in Frage kommt. Sie erblühen zu Materie erst im angenehmen Tête-à-tête bei der Aussprache in nichtoffiziellen Räumen, bei Kognak, bei Limonade, bei Schampus oder auch bei dem Vereinsgetränk, der Bowle. Da spricht das Frauenherz, selbst bei „Frauenkongressen des Weltbundes für staatsbürgerliche Frauenarbeit“.

Wo sollen sie hin, diese Frauen, wenn sie aus den staatlichen Festsälen kommen, wenn sie innerhalb eines Homes, eines Berliner Homes, sich aussprechen wollen, das sagen wollen, was zu banal, zu präzise, zu direkt, zu kühn, zu indiskret usw. usw. wäre, als daß man es vom Vorstandstisch oder auf der Rednertribüne sagen könnte?

An wen denkt man zuerst, wer muß den privaten, den wichtigen Teil dieser Veranstaltung übernehmen? Frau Kathinka von Kardorff — früher Frau von Oheimb — weil sie alles dazu mitbringt: ein Home, eine Stellung, de l'allure, rheinischen Witz, ein Herz — weil sie kein Begriff ist, sondern eine Frau.

Anscheinend gibt es eine weitverzweigte Richtung, die der Meinung ist, daß dieses Letztere der Frau in ihren Erfolgen besonders abträglich ist. Man bleibt ruhiger, kühler, sachlicher, wenn man ein Begriff ist, wenn man den Mann negiert, der Mann schadet und bringt alles in der Frau durcheinander. Noch nicht einmal ein Männchen ist erwünscht. Es ist tatsächlich hier der Konflikt zugespitzt zu der Frage: *mit* dem Mann oder gegen und ohne ihn.

Bis zum Jahre 1923 war Frau von Kardorff im deutschen Parlament. Man fand sie zu dilettantisch, man fand sie zu persönlich, sie interessierte sich für soviel Dinge, sie war zu busy. Sie war zu sehr Frau, war zu repräsentativ, als daß nicht alle möglichen Menschen, die weniger reich als diese Frau veranlagt waren, an ihr Anstoß genommen hätten. Sie wurde aus dem Parlament herausgegrault. Vielleicht tat ihr das ganz gut, nach dem Rezept: Sie gedachten es böse zu machen . . .

Politik in Deutschland — dazu gehören andere Persönlichkeiten als diese überaus sensible Frau, ernstere, die schwerer „ringen“, und die vor allen Din-